



„Die Liebe duldet alles!“ (1. Korinther 13,7)

(Predigt zur Themenreihe Reformation und Toleranz am 3.11. in St. Katharinen, Osnabrück. Wesentliche Anregungen zur Predigt verdanke ich dem Aufsatzband: „Fundamentalismus und Toleranz“ von Tim Unger)

Liebe Gemeinde,

wie weit reicht Ihre Geduld? Ich kenne genügend Situationen, in denen mir der Geduldsfaden gerissen ist. Wenn man bei einem Kleinkind zum x-ten Mal „Nein“ sagen muss. Wenn ich das neueste Update meines iPhones mal wieder nicht verstehe. Wenn ich auf der Autobahn von Stau zu Stau fahre. Wenn, ach, Ihnen fallen auch genügend Beispiele ein.

In seinem Hohelied der Liebe sagt Paulus: „... *die Liebe erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.*“ (1. Kor. 13,7) Ist das wirklich so? Ich empfinde diesen Vers als ziemlich anspruchsvolle Forderung an mich. Er löst bei mir auch eine Menge Druck aus. Muss ich eigentlich alles dulden?

Das Pauluswort hat mich angeregt, darüber nachzudenken, was Toleranz, Dulden, meint. Und es fordert mich heraus, über Grenzen der Toleranz nachzudenken. Wo ist Schluss? Fragen, die heute aktueller sind denn je.

In der Auseinandersetzung mit anderen Religionen, insbesondere dem Islam, fragen wir nach Wahrheit und damit automatisch nach den Grenzen von Toleranz. Duldet die Liebe wirklich jede Religion?

Im Streit um die Bioethik – Fragen am Lebensanfang und –ende – geht es ebenfalls um Grenzen dessen, was gelten soll und darf. Ist da alles erlaubt?

Derzeit debattieren wir in der Evangelischen Kirche über gleichgeschlechtliche Lebensformen. Duldet die Liebe jede Form von Sexualität?

Schließlich beklagen manche die Pluralität der Werte in unserer Gesellschaft. Die Evangelische Kirche muss sich immer wieder mit dem Vorwurf auseinandersetzen, keine klare, gemeint ist dann eindeutige und einheitliche, Position zu haben. Hat das etwas mit der Liebe zu tun, von der der Apostel spricht?

Schauen wir in den Text: Zunächst muss ich festhalten, dass Paulus im 1. Korintherbrief selbstverständlich nicht von erotischer Liebe spricht, obwohl wir diesen Text regelmäßig bei Trauungen lesen und damit fälschlicherweise nahelegen, es handele sich um die Liebe zwischen Mann und Frau. Agape, das griechische Wort, das Paulus hier für Liebe verwendet, meint die Liebe Gottes zu uns. Im 1. Johannesbrief heißt es ganz zugespitzt: „*Gott ist die Liebe!*“ (1. Joh. 4,16) und Jesus spricht in seinen Abschiedsreden von den Liebesbeziehungen zwischen ihm, seinem Vater und den Menschen. „*Wie mich mein Vater liebt, so liebe ich euch auch. Bleibt in meiner Liebe! Wenn ihr meine Gebote haltet, so bleibt ihr in meiner Liebe, wie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe... Das ist mein Gebot, dass ihr euch*

*untereinander liebt, wie ich euch liebe.“* (Joh. 15,9-12) Von dieser Liebe spricht Paulus, wenn er sagt, sie duldet alles! Toleranz aus Liebe.

Warum eigentlich? Diese Frage scheint für uns aufgeklärte Menschen des 21. Jahrhunderts nicht mehr relevant zu sein. Toleranz ist ein selbstverständlicher Wert, der nicht nur chic, sondern notwendig ist.

Gleichwohl gibt es immer wieder einen Begründungszusammenhang, der erklären soll, warum gerade Christinnen und Christen tolerant zu sein haben. Die EKD-Synode hat 2005 in ihrer Erklärung „Tolerant aus Glauben“ argumentiert: „Unsere Toleranz ist in der Toleranz des dreieinigen Gottes begründet.“ Also, weil Gott Liebe ist und alles duldet, deshalb sind wir Menschen auch aufgefordert, zu lieben und in Liebe alles zu ertragen und zu dulden.

Über die Toleranz Gottes hat nun LS Krause am vergangenen Reformationstag zur Eröffnung unserer Predigtreihe gesprochen. Das will ich nicht wiederholen. Nur soviel ist im Anschluss an Martin Luther zu sagen: Gott duldet, toleriert in zweifacher Weise. Zum einen duldet er denjenigen, der nicht an Jesus Christus glaubt und meint, durch sein eigenes gutes Tun sich selbst rechtfertigen zu können. Gott vernichtet die Gottlosen nicht. Er duldet sie, ist ihnen gegenüber tolerant. Luther sagt, dass Gott tolerant ist, weil auch der Gottlose Gutes zu tun in der Lage ist. Und somit wird die Welt auch friedvoller, gerechter, liebenswerter, wenn ein Mensch zwar nicht an die Gnade in Jesus Christus glaubt, aber dennoch Gutes bewirkt, vielleicht sogar aus einer völlig falschen Motivation heraus.

Zum anderen duldet Gott unsere, der Christenmenschen, Unvollkommenheit. Wir sind und bleiben auch als Gerechtfertigte, als solche also, die wir die Gnade Jesu Christi annehmen, Sünder. Wir sind keine Heiligen im Sinne von Schuldlosen. Obwohl Gott uns in Jesus Christus begegnet, Gnade und Liebe erweist, duldet er unser Sündigsein und Schuldigwerden. Es ist eben Gnade Gottes – seine Geduld mit uns –, dass diese Welt noch nicht gar aus ist.

Gleichwohl gilt: Gott erträgt etwas, das er verneint. Dass der Mensch meint, durch gute Werke gerecht werden zu können, duldet Gott, obwohl er es verneint. Dass wir Christinnen und Christen, die wir die Gnade Gottes angenommen haben, immer neu schuldig werden, toleriert Gott, auch wenn es ihm zuwider ist. Gott leidet sogar unter dem, was er duldet! So der Reformator. Agnus dei qui tollis peccata mundi. Christe, du Lamm Gottes, der du trägst – erträgst, duldest, tolerierst – die Sünde der Welt! So singen wir gleich wieder, wenn wir Abendmahl feiern. Soweit geht Gottes Liebe zu uns Menschen, dass er an uns duldet, worunter er leidet. Diese Liebe Gottes hat ihn selbst bis in den Tod gebracht, den Tod am Kreuz.

Also, Gottes Toleranz, so legt es die Kundgebung der EKD-Synode nahe, ist der Grund und die Motivation für zwischenmenschliche Toleranz, die wir heute so selbstverständlich zu praktizieren meinen. Aber was verstehen wir unter Toleranz?

Man unterscheidet heute verschiedene Konzeptionen oder Formen der Toleranz. Da ist die Erlaubnis-Konzeption: Ich erlaube meinem Kind ein Piercing zu tragen, obwohl ich es selbst für mich ablehne. Ich dulde die aus meiner Sicht weniger wertvolle, nicht gleichberechtigte Überzeugung und Handlung meines Kindes. Ein historisches Beispiel ist das Edikt von Nantes (1598). Das katholische Frankreich erlaubte den Hugenotten, das Land zu verlas-

sen. Bekämpfte damit nicht mehr deren Glauben, sondern duldet ihn neben der eigenen für richtig empfundenen Wahrheit.

Da ist die indifferente Toleranz: Nebeneinander existieren einander widersprechende Einstellungen und Praktiken, aber weil es mir gleichgültig ist, dulde ich dieses Nebeneinander, auch wenn ich innerlich anders denke.

Die Respekt-Konzeption setzt voraus, dass beide Parteien die jeweils andere Person achten und respektieren und deshalb deren Überzeugungen, die man zwar nicht teilt, dulden. Dass mein Gegenüber Bayern-Fan ist, kann ich tolerieren, obwohl ich Dortmund-Fan bin, weil ich die Person meines anderen achte und respektiere.

All das, liebe Gemeinde, ist unproblematisch. Wir werden je nach Situation oder eigener Stellung dieser oder jener Auffassung von Toleranz folgen und uns gar nicht immer Rechenschaft darüber ablegen.

Der christliche, insbesondere der protestantische, Glaube geht meines Erachtens noch einen Schritt weiter. Er fordert von mir die dialogische Toleranz. Demjenigen, der eine andere Auffassung als ich vertritt, begegne ich auf Augenhöhe. Nicht von oben herab. Das wäre die Erlaubniskonzeption, von der ich zuerst gesprochen habe. Ich sage mit einem solchen Toleranzverständnis zuerst: Ich bin dir nicht überlegen, sondern wir stehen beide auf Augenhöhe unter dem einen Gott, auf dessen Gnade und liebende Zuwendung wir angewiesen sind.

Sodann beziehe ich in meine Wertung mit ein, wie das was ich denke und tue auf den anderen wirken könnte. Ich bin also nicht nur bei mir, sondern immer auch mit meiner Überzeugung bei dem anderen. An dem Beispiel der kirchlichen Anerkennung von Homosexualität wird das deutlich. Dialogische Toleranz erwartet, dass ich in meine Haltung mit einbeziehe, wie es auf einen Homosexuellen wirkt, wenn ich gleichgeschlechtliche Liebe als Sünde bezeichne. Martin Buber nennt das Realphantasie oder das Prinzip der Vergegenwärtigung. Ich vergegenwärtige mir die Wirkung meiner eigenen Haltung auf den anderen, den meine Aussage über seine Einstellung trifft.

Und schließlich enthält ein solches Toleranzkonzept die Bereitschaft zur Selbstkritik und inhaltlichen Weiterentwicklung der eigenen Position. Neudeutsch nennen wir das enrichment. Die abgelehnte Haltung beim anderen macht mich selbst reich, weil sie mich in Frage stellt und mir hilft, meine eigene Haltung weiterzuentwickeln. Sie kennen das von Rückmeldungen, die man bekommt. Nur wenn ich ein ehrliches und kritisches Feedback erhalte und auch bereit bin, zu hören, entwickle ich mich weiter.

Dialogische Toleranz ist die hohe Kunst der Toleranz. Sie ist gemeint, wenn Paulus davon spricht: Die Liebe duldet alles. Denn in und mit der Liebe erhalten wir die Möglichkeit, uns selbst in Frage zu stellen und zu verändern. Weil wir Gottes Ebenbild sind, der selbst die Liebe ist, ermöglicht uns Gottes Geduld mit uns sündigen Menschen die Veränderung. Gott selbst in seinem Wesen spiegelt diese dialogische Toleranz. Er ist nicht bei sich geblieben. Er entäußerte sich selbst, nahm Knechtsgestalt an, wurde Mensch wie wir (Phil 2), wie es im Christushymnus heißt. Genau damit aber, dass er nicht nur bei sich selbst bleibt, riskiert Gott Veränderung, lebt er, wenn ich so sagen darf, enrichment!

Weil Gott schon als Dreieiniger verschieden ist, darum ist auch Pluralität der Auffassungen, Haltungen und Meinungen innerhalb des christlichen Glau-

bens ein Markenkern des Protestantismus. Das Konzept der dialogischen Toleranz, das aus dem Gottesbild und Menschenbild der Bibel folgt, zwingt geradezu zu Pluralismus. Deswegen ist Pluralismus kein Schimpfwort für uns Protestanten, sondern kennzeichnet unsere evangelische Grundhaltung.

Lassen Sie mich zum Schluss auf die aufgeworfenen Fragen der Grenze von Toleranz blicken. Bedeutet das Gesagte, dass wir alles dulden, ertragen und damit tolerieren müssen? In seiner letzten Konsequenz, ja! Niemandem von uns steht es zu, letztgültige Urteile zu fällen. Es bleibt alles ein Tasten und unter dem Vorbehalt, den Paulus wenige Verse nach dem Satz über die Liebe, die alles duldet, formuliert: *„Jetzt sehe ich durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.“* (1. Kor. 13,12)

Dieser Vorbehalt bedeutet allerdings nicht, dass alles gleich-gültig und gleich-wertig wäre. Toleranz setzt eine Ablehnung voraus. Ich kann nur das tolerieren, was ich selbst für mich ablehne, denn sonst müsste ich es ja gar nicht tolerieren. Ohne diese Ablehnungskomponente würde ich gleich-gültig sein oder aber bejahen, was der andere denkt, tut und sagt.

D. h., auch wenn ich meine Ablehnung deutlich markiere, rechne ich mit dem Wahrheitsgehalt der anderen Position, weil alles unter dem Vorbehalt des dunklen Bildes im Spiegel steht. Und weil ich davon ausgehen muss, dass auch in der Position des anderen ein Funken Wahrheit liegt, dulde ich das andere.

So kann ich zwar von meinem Glauben sprechen, der mich in Jesus Christus befreit hat, wie es in der Lesung eingangs hieß. Aber ich kann neben mir dulden, dass ein anderer ganz anderes glaubt. Das muss ich nicht bekämpfen, schon gar nicht mit dem Schwert.

Die Grenze dürfte dort liegen, wo Menschenwürde missachtet und verletzt wird. Ich kann nicht dulden, sondern muss es ggf. bekämpfen, wenn Freiheit bedroht, Leben vernichtet und Würde verletzt wird.

Eine auf Verantwortung, Verlässlichkeit, in Freiheit gegründete Liebe von gleichgeschlechtlichen Menschen dulde ich, obwohl ich Homosexualität für mich als Lebensform ablehne. Und weil meine Verweigerung des kirchlichen Segens bei dem gleichgeschlechtlichen Paar Diskriminierung und Verletzungen auslöst, spreche ich ihnen – wenn sie mich als Pastor darum bitten – auch den Segen Gottes zu. Ich tue das im Vertrauen darauf, dass Liebe alles duldet und erträgt und wir alle auf Vergebung angewiesen sind und bleiben.

Die Liebe duldet alles – in diesem Sinn hat Toleranz keine Grenzen. Die Grenzenlosigkeit Gottes, seine Toleranz, lässt mich vorsichtig mit menschlichen Begrenzungen umgehen.

Amen